

polylog ³³ 2015

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ZUR (IR-)RELEVANZ VON PHILOSOPHIE IN INTERKULTURELLER ORIENTIERUNG



Mit Beiträgen von JACINTA MWENDE MAWEU, TERBLANCHE DELPORT,
NDUMISO DLADLA, TAKASHI SHIMAZAKI, SANG BONG KIM,
BEKELE GÜTEMA, FABIAN LEHMANN und anderen

SONDERDRUCK

INHALT

3

BIANCA BOTEVA-RICHTER / ANKE GRANESS

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Zur (Ir-)Relevanz von Philosophie in
interkultureller Orientierung*

Einleitung

9

JACINTA MWENDE MAWEU

*Zur Relevanz der Philosophie für die
menschliche Entwicklung*

21

TERBLANCHE DELPORT & NDUMISO DLADLA

Südafrikas Kolonialphilosophie

*Rassismus und die Marginalisierung der
Afrikanischen Philosophie*

39

TAKASHI SHIMAZAKI

*Prinzipielle und methodologische Betrachtung
über interkulturelle Philosophie*

55

SANG BONG KIM

*Von der Selbstverlorenheit im Anderen
zur Schwangerschaft des Geistes*

*Die koreanische Philosophie aus der Perspektive
der interkulturellen Philosophie*

69

Relevanz und Verantwortung der Philosophie in Afrika

INTERVIEW MIT DISMAS MASOLO, ORIARE NYARWATH
UND LEONHARD PRAEG



85

BEKELE GUTEMA

Wohin geht die afrikanische Universität?

107

FABIAN LEHMANN

*Christoph Schlingensief's Operndorf in
Burkina Faso*

*Missverständnisse als Potenzial für
interkulturelle Aushandlungsprozesse*

123

REZENSIONEN & TIPPS

150

IMPRESSUM



vorhersagbar sind. Der Molekularbiologe Nordheim stellt die Entwicklung der Genforschung und Gentechnologie als neues grenzüberschreitendes Feld einer synthetischen Biologie dar und thematisiert Herausforderungen vor allem ethischer Art, die innerhalb dieser neuen Wissenschaftsentwicklung nicht zu beantworten sind. Als Zwischen- oder Bindeglied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften fungiert die Psychologie, und hier thematisieren Klosinski und Funk Grenz- bzw. Ausnahmezustände sowie Entgrenzungs- und Begrenzungsbestrebungen in psychologischer Perspektive. Eine sehr interessante Vermischung von Evolutionstheorie und Kulturtheorie wird in einem ernährungswissenschaftlichen Beitrag über die Adaption der Ernährung des Menschen an seine Umstände und die Herausbildung bestimmter Ernährungsweisen und in Folge Ernährungs- und Kulturtechniken dargestellt (Bialinksi). Der Sprachwissenschaftler Jä-

ger wiederum synthetisiert Bioinformatik und Biolinguistik, um die Verbreitung und Geschichte von Sprachen zu rekonstruieren. Einen sehr interessanten Blick auf die Verwobenheit von Normengehorsam und Normendurchbrechung in den Gesellschaften des jüngeren Europa wirft der Historiker Langewiesche. Niels Weidtmann setzt sich wiederum aus philosophischer Perspektive mit dem Begriff der Interkulturalität auseinander und konzipiert Kulturen als ein Zusammenspiel verschiedener Ordnungen, die sich widersprechen oder nebeneinander bestehen können und so den Raum eines »Zwischen« markieren. Nach einer Diskussion der grenzsetzenden Funktion des japanischen Königshauses in einem ansonsten recht vielfältigen Japan fragt abschließend Literaturwissenschaftler Wertheimer nach einer Hermeneutik der Grenze, die er als ein relationales Verständnis von Universalität für die heutige Universität ausführt. Zwar hat der Band eine zentra-

le Grenze darin, dass keine einzige Frau darin schreibt, ansonsten sind die Beiträge allesamt sehr anregend.

Nausikaa Schirilla

Claire Block: *Vom Dialog zum Polylog. Eine Untersuchung über die Notwendigkeit der Alterität für das philosophische Denken (Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie, Band 527)*, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2013, ISBN 978-3-8260-5024-4, 172 Seiten.

»Die Geschichte der Philosophie«, so die These der Vf., »ist eine Auseinandersetzung mit der Alterität« (S. 16). Diesen Gedanken macht die vorliegende Studie stark – in deutlicher Abgrenzung von einem »Paradigma der Philosophie als Egologie« (S. 25), wie dies Descartes zugeschrieben wird, und der Auffassung, Alterität sei ein »Einbruch von außen«. Formen der Alterität sind vielmehr »ein Teil des Geistes« (S. 28), durch den Philosophie erst ermöglicht werde: »Sich von einer Alterität treffen zu lassen und die Fähigkeit, einen Dialog mit

einer Alterität zu eröffnen, sind die Quellen des philosophischen Denkens« (S. 32).

Auf diesem Hintergrund unterscheidet die Vf. »Dialoge« und »Polyloge«. Erstere sind durch Asymmetrie konstituiert: »Der Dialog ist asymmetrisch, weil die Begegnung mit einer radikalen Alterität etwas bei dem Subjekt auslösen kann, ohne dass eine gegenseitige Beziehung stattfinden kann« (S. 49). Genau diese Asymmetrie, die »eine Begegnung ohne Gegenseitigkeit« (S. 63) sowie »Opazität« (S. 69) besage, finde sich bei Polylogen nicht, so die Vf. Ihre Charakterisierung von Polylogen nimmt zwar Anleihen beim Konzept Franz M. Wimmers, läuft aber auf eine völlig andere Vorstellung hinaus. Polyloge in ihrer Komplexität werden mit Rhizomen in Verbindung gebracht (vgl. S. 79-81) – ein Gedanke, der interessante Perspektiven eröffnet, was das Verständnis von »Vielstimmigkeit« (S. 89) betrifft, sich zugleich aber auf Positionen festlegt, die schwierige Fragen aufwer-

fen. Ist es tatsächlich so, dass Dialoge durch die »Wahrnehmung einer radikalen Inkommensurabilität«, Polyloge hingegen durch eine »Gleichrangigkeit, d. h. eine gegenseitige Anerkennung aller Gesprächsteilnehmer« (S. 90) zu charakterisieren sind? Und warum scheitert die Begegnung mit der Alterität im »Netzpolylog« (S. 128)? Der »netzformige Polylog«, so die Vf., stelle »das Ende des Humanismus mustergültig dar« (S. 129) und könne »als Ort der Hermeneutik [...] erst existieren, wenn das klassische Subjekt verschwunden ist« (S. 132). In diesen und anderen Formulierungen wird der Begriff »Polylog« in einer Weise philosophisch-spekulativ verwendet, die den Bezug zu konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr erkennen lässt. Interessante Ansätze wie etwa die These: »Alterität wird zunehmend durch die Globalisierung bedroht« (S. 145) werden völlig losgelöst von sozial- oder gesellschaftswissenschaftlichen Problemstellungen

diskutiert und verlieren dadurch auch ihr mögliches kritisches Potential.

Es geht um interkulturelle Philosophie – von der sich die Vf. abgrenzt (vgl. S. 16), ohne auf konkrete Positionen Bezug zu nehmen – nicht um »eine bestimmte Theorie, Disziplin oder Schule«, sondern um »eine Neuorientierung in der Praxis des Philosophierens«, die gerade darin besteht, »Beiträge aller Kulturen und Traditionen [...] so in einen offenen gemeinsamen Raum [...] zu bringen, dass alle Positionen in diesem Polylog für Veränderung offen gehalten bleiben« – so die Grundüberzeugung dieser Zeitschrift. Von daher macht es keinen Sinn, Dialogen und Polylogen fixe hermeneutische Strukturen zuzuschreiben, was etwa ihre »Alteritätsfähigkeit« betrifft. Vielmehr sollte ernst genommen werden, was die Vf. zu Beginn ihrer Studie treffend festhält: »Die Begegnung und der Austausch mit dem Anderen macht das Philosophieren aus« (S. 15).

Franz Gmainer-Pranzl

Verena Vordermayer: Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2012, ISBN 978-3-531-18700-6, 93 Seiten.

Die »Frage, ob eine Selbstbetrachtung als Weltbürger dem Migranten in der Neudefinition seiner Identität behilflich sein kann« (Einleitung, S. 10), bildet die Leitperspektive dieser Arbeit, die in der Reihe *VS College. Reviewed Research* erschienen ist. Die Vf. arbeitet in ihrer Studie den Aspekt der Identitätsbildung heraus, der MigrantInnen auf mitunter bedrückende Weise betrifft, vor allem dann, wenn Menschen in »kollektive Identitäten« (S. 28) integriert bzw. von ihnen her interpretiert werden. Auf dem Hintergrund des problematischen Begriffs der »Integration« unterscheidet die Vf. zwischen der Haltung des »Gastgebers«, der Menschen willkommen heißt, solange sie »Gäste bleiben« (S. 37), und der Haltung des »Pädagogen«, dem daran liegt, »den Migranten zu belehren« (S. 38). Entscheidend für die

Identität von MigrantInnen ist es aber, »im Aufnahme-land auf Anerkennung zu stoßen« (S. 41).

Mit Blick auf MigrantInnen unterscheidet die Vf. zwischen dem »Flüchtling«, der zum Verlassen seiner Heimat gezwungen ist, dem »Hoffnungsträger«, der in einem anderen Land auf bessere Lebensumstände hofft, und dem »Weltenspieler«, der die Möglichkeit hat, sich an andere Orte zu begeben und neue Identitäten zu erproben. Was die Ausbildung einer (neuen) Identität in der Aufnahmegesellschaft betrifft, stellt die Vf. folgende Möglichkeiten und Typen vor: den »fremden Einheimischen«, der sich von seiner Herkunftsidenti-tät abgrenzt; den »Nostalgiker«, der sich angesichts der Fremdheit seiner neuen Heimat auf seine frühere (kulturelle/religiöse) Identität besinnt, und den »Grenz-gänger«, der gewissermaßen »zwischen Tür und Angel« (S. 62) steht und »versucht, zwei Weltsichten zu verstehen, gegenüberzustellen und zu vereinen« (S. 63).